

Soziale Bewegungen im digitalen Zeitalter: ein Bericht zur IPB-Jahrestagung

Jawabreh, Simin; Haffner, Anton

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jawabreh, S., & Haffner, A. (2020). Soziale Bewegungen im digitalen Zeitalter: ein Bericht zur IPB-Jahrestagung. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 33(2), 514-520. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-70655-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Pulsschlag – Tagungsbericht

Simin Jawabreh* und Anton Haffner

Soziale Bewegungen im digitalen Zeitalter. Ein Bericht zur IPB-Jahrestagung

<https://doi.org/10.1515/fjsb-2020-0043>

Angesichts der augenfälligen Bedeutung der Digitalisierung auch und gerade für soziale Bewegungen und Protest mag es fast überraschen, dass das Institut für Protest- und Bewegungsforschung sich diesem bisher nicht angenommen hatte. Die Jahrestagung zum Thema „Hashtags, Tweets, Protest – Soziale Bewegungen im digitalen Zeitalter“ am 15. und 16. November 2019 eröffnete nun eine breite Diskussion.

Ziel war die Analyse der vielfältigen Überschneidungen von Protest und Digitalisierung: Können digitale Räume emanzipatorische Politikansätze stärken oder trägt die Struktur digitaler Plattformen dazu bei, dass besonders reaktionäre Bewegungen profitieren? Wie verändern sich klassische Protestformen in der digitalen Welt und welche neuen Bewegungen und Politikformen bilden sich? Was sind die methodologischen und empirischen Herausforderungen, die Forschung zu sozialen Bewegungen und Protest im Internet mit sich bringt?

Mit fünfzehn vielseitigen Panels und zwei rahmenden Podiumsdiskussionen war die Konferenz im Vergleich zu vorhergehenden Jahrestagungen nicht nur deutlich größer, erstmals war auch eine sichtbare internationale Beteiligung zu verzeichnen. Beiträge zur Konferenz wurden nicht nur von Wissenschaftler*innen gestaltet, sondern auch von Aktivist*innen und Studierenden.

Was kennzeichnet überhaupt das ‘digitale Zeitalter’?

Dass digitaler Raum und reale Welt nicht mehr voneinander getrennt werden können, mag im Rahmen immer wieder neuer Social-Media-Plattformen, umfassender Überwachung und intensiver digitaler Kommunikation banal wirken.

*Kontakt: **Simin Jawabreh**, Freie Universität Berlin, Forschungsprojekt „Protest and Order“;
Anton Haffner, Freie Universität Berlin, E-Mail: Anton.Haffner@fu-berlin.de

Wie über den Lauf der Konferenz deutlich wurde, liegen darin jedoch beträchtliche Herausforderungen für die Beschreibung und Analyse der Veränderungsprozesse im Zuge der Digitalisierung. Die Gewichtung zwischen der Formung (aktivistischer) Subjekte durch digitale Technologien einerseits und der Einfluss aktivistischen Handelns auf eine digitalisierte Gesellschaft andererseits rückt so in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Entsprechend plädierte *Simon Teune* dafür, digitale Technologien grundsätzlich als soziale Praxen zu verstehen, deren Funktions- und Nutzungsweisen nicht technisch festgelegt seien. Eigenwillige Nutzungen durch soziale Bewegungsakteure bringen so technische und taktische Innovationen hervor.

Eine abendliche Podiumsdiskussion zur ‚Gegenwart und Zukunft des digitalen Aktivismus‘ umriss dabei ein Spannungsfeld unterschiedlicher Herangehensweisen: So betonte *Anastasia Kavada* die kommunikative Bedeutung digitaler Technologien. Gestützt auf Forschung zur globalisierungskritischen Bewegung und zu Occupy untersucht sie, wie digitale und visuelle Medien die klassische Kommunikation von Angesicht zu Angesicht ergänzen, vereinfachen und zu neuem Stress beitragen. *Nhi Le* dagegen stellte als aktivistische Influencerin die Funktion einer neuen Öffentlichkeit von sozialen Medien in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und betonte das emanzipatorische Potential von neuen Sichtbarkeiten, aber auch die Gefährdung einzelner Aktivist*innen in einer zunehmend enthemmten Atmosphäre. Es lag schließlich an *Peter Ullrich*, in doppelter Hinsicht Skepsis zu äußern: Einerseits betonte er die repressive Seite der Digitalisierung, die mit umfassender Überwachung und direkter polizeilicher Kommunikation auch einen Verlust von Autonomie für soziale Bewegungen bedeuten könnten. Andererseits warnte er davor, insgesamt die Bedeutung der Digitalisierung zu überschätzen: Noch sei Facebook für keine Revolution verantwortlich gewesen.

Digitale Räume zwischen Hass und Solidarität

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Frage nach der emanzipatorischen und reaktionären Nutzung sozialer Medien geschenkt. Vielfach wurde eine Neuordnung der Repräsentationen festgestellt: So schaffen sich marginalisierte Stimmen über Plattformen wie Facebook oder Twitter zunehmend Gehör, wie auch *Nhi Le* in der Abschlussdiskussion betonte. Doch sollte das mit *Peter Ullrich* als gegenhegemoniales Projekt verstanden werden – oder doch eher als aktivistische Filter Bubble?

Sicherlich nicht in der Filter Bubble blieb die #metoo-Kampagne, die im Mittelpunkt eines Panels zu Hashtag-Aktivismus stand. Neben einer Untersuchung

eines *virtuous cycle* der Befeuerung von Hashtag-Kampagnen durch Nachahmung am Beispiel von #GaiaEMatilde und einer linguistischen Untersuchung von metoo-Hashtags durch *Annamária Fábián*, stellte *Liane Ströbel* ländervergleichend drei Funktionen von Tweets zu #metoo dar: das Teilen von Erlebnissen, die Äußerung von Unterstützung für andere, sowie den Protest gegen vergeschlechtlichte Gewalt. Erst deren Kombination führe zu Empörung.

Diesbezüglich untersuchte auch *Ann-Kathrin Koster* bei einem Panel zu digitaler Solidarität in postmigrantischen Gesellschaften wie durch den MeTwo-Hashtag Individuen in digitalen Räumen ihre Geschichten von Rassismus miteinander teilten. *Tanja Kolledzieyski* und *Janine Dieckmann* stellten das Twitter-Projekt @54Kontraste vor, über das Menschen mit Behinderung für jeweils eine Woche ihre Ansichten und Themen äußerten. Derartige Projekte können marginalisierte Positionen auch stärken, indem sie kollektive Diskussionen über Trennendes und Gemeinsames ermöglichen. Die Bildung einer kollektiven Identität wird so durch digitale Plattformen vereinfacht. *Aurora Perego* illustrierte daran anknüpfend, dass dies nicht zwangsweise zu einer Vernetzung marginalisierter Menschen führen muss. Außerdem besteht laut *Nhi Le* die Gefahr strukturelle Problematiken personalisiert erscheinen zu lassen.

Der progressiven Vernetzung steht eine Vernetzung des Ressentiments gegenüber: Digitale Bewegungspolitik lässt sich schwerlich nur als Emanzipationsgeschichte fassen. Entsprechend breit war die Auseinandersetzung mit rechten, antifeministischen und rassistischen Räumen und Protesten. *Alexandra Budabin* und *Nina Hall* gingen der Vernetzung rechter Bewegungen nach, die sich beispielsweise über Hashtags wie *NotWelcomeRefugees* transnational verbinden. Gleich zwei Beiträge in einem Panel zu rechten Subkulturen und digitalen Gegenöffentlichkeiten befassten sich mit Radikalisierung und Identitätsformierung in antifeministischen Online-Foren. Eindrücklich war dabei *Ann-Kathrin Rothenmels* Analyse, wie Sexismus als Türöffner für rassistische und rechtsradikale Ideologien dient. Indem sie das Posting-Verhalten einzelner User in thematischen Unterforen der Plattform *Reddit* nachvollzog, konnte sie für diesen lange vermuteten Prozess weitere empirische Belege finden. Einigkeit herrschte überdies mit *Megan Kelly* und *Greta Jasser* bezüglich der Radikalisierungsgefahr in Online-Räumen, wie antifeministische und antisemitische Anschläge von online radikalisierten Tätern in Toronto, Pittsburgh und mutmaßlich Halle nahelegen.

In weiteren Panels wurde die Nutzung digitaler Technologien durch rechte Netzwerke thematisiert. Ein großes Feld stellte die Untersuchung von rechten (Gegen-)Öffentlichkeiten dar: *Maik Fielitz* und *Tobias Fernholz* analysierten mittels einer Netzwerkanalyse die deutsche rechtsextreme Gegenöffentlichkeit, *Manès Weisskircher* untersuchte die Darstellung des Klimawandels in rechten Onlinemedien und *Julia Rone* stellte am Beispiel der Kampagne gegen den *Global*

Compact for Migration das Wechselspiel zwischen rechten Politiker*innen und Alternativmedien dar. Das Verhältnis von Partei- und Bewegungsform, sowie zwischen digitalen und analogen Räumen, kam in Beiträgen von *Ofra Klein* zur hybriden Politik der britischen rechten UKIP, von *Samuel Buron* zur französischen identitären Bewegung, sowie einem ganzen Panel zu den Dynamiken von Hassrede zur Diskussion.

Die umfangreiche Auseinandersetzung mit digitalen Räumen zwischen Hass und Solidarität zeigt jedenfalls, dass einige implizite gesellschaftstheoretische Annahmen der Bewegungsforschung porös geworden sind: Die Trennung zwischen politischer Öffentlichkeit und bewegungsinternen Prozessen der kollektiven Identitätsbildung verschwimmt. Auch erweitern digitale Infrastrukturen das Spektrum von Protestakteuren unter anderem um Medienprojekte, Nutzer*innen anonymer Foren, Parteien oder Influencer*innen und erfordern so eine konzeptuelle Neubestimmung von ‚Protest‘ und ‚sozialer Bewegung‘.

Digitale Werkzeuge

Aktivistische Praktiken von Hackern und Geeks, die noch vor wenigen Jahren die Vorstellungen von digitaler Politik prägten, nahmen auf der Konferenz vergleichsweise wenig Raum ein. Ein Panel zu ‚digitalen Infrastrukturen, Werkzeugen und ihren Grenzen‘ widmete sich solchen Praktiken: *Jessica Feldman* wandte sich der Verwendung digitaler Tools in sozialen Bewegungen hinsichtlich ihrer demokratietheoretischen Implikationen zu. *Daniel Staemmler* diskutierte den Bau alternativer digitaler Infrastrukturen und Open-Data-Tools durch Digitalaktivist*innen als präfigurative Politik. *Amber McIntyres* Forschung schließlich befasste sich mit Datenauswertungen in zivilgesellschaftlichen Organisationen, also der Einführung neuer technologischer Möglichkeiten in etablierte Bewegungsformen.

Kontrovers debattiert wurde die Online-Offline-Verschränkung bei einem weiteren Panel, in dem *Lisa Villioth* und *Mundo Yang* über Petitions-Aktivismus mit Vertretern der bekanntesten Petitionsplattformen, Campact und change.org, diskutierten. Als Vorreiter der Nutzung digitaler Werkzeuge in bewegungsförmigen Kampagnen sehen sich diese Plattformen mit zwei Herausforderungen konfrontiert. Erstens gibt es unterschiedliche Umgänge mit der Hierarchie zwischen Plattformbetreiber*innen und Nutzer*innen. Während Campact auf Steuerung und damit aber auch politische Klarheit setzt, verfolgt change.org einen offeneren Ansatz, der sich jedoch dem Vorwurf der politischen Beliebigkeit ausgesetzt sieht. Zweitens haben die Plattformen ihren Zenit möglicherweise erreicht. Das ansprechbare soziale Milieu scheint weitestgehend ausgeschöpft.

Protest im digitalen Kapitalismus

Die Digitalisierung führt auch zu tiefgreifenden wirtschaftlichen Transformationen, welche Anlass zu Protest und Organisation bieten. Ein Panel zu Digitalisierung, Prekarisierung und Marginalisierung stellte diese neuen Strukturen von Konflikt und Mobilisierung in den Mittelpunkt. Nicht nur für staatliche Institutionen, sondern auch für Arbeitgeber*innen eröffnen sich neue Wege der Disziplinierung und Kontrolle. Wie Arbeitnehmer*innen Erfahrungen von Autonomie und Kontrolle navigieren, untersuchten *Felix Nickel* in einem Beitrag zu serbischen Clickworkern und *Bartek Goldman* am Beispiel lokaler und transnationaler Vernetzung von Arbeiter*innen in Amazons Logistikzentren.

Außerhalb von Arbeitsverhältnissen hat der digitale Kapitalismus Auswirkungen auf städtisches Leben. Der Frage, wie sich so das Digitale mit dem Materiell-Lokalem verbindet, ging *Alexander Araya López* am Beispiel des Protests von Anwohner*innen in Venedig, Amsterdam und Barcelona gegen übernehmenden Tourismus nach. *Karina Almeida* zeigte im Anschluss daran, wie Allianzen zwischen Digitalaktivismus und Nachbarschaftsinitiativen den deutschen Google-Hauptsitz in Berlin-Kreuzberg verhinderten.

Straßenprotest zwischen Inszenierung und Überwachung

Schließlich verändert sich im Zuge der Digitalisierung auch der Protest auf der Straße. Zum einen durch eine Radikalisierung von Inszenierungszwängen und Deutungskämpfen, zum anderen durch neue Möglichkeiten staatlicher Repression.

Visuelle Kommunikation ist zentral für die öffentliche Sichtbarkeit von Aktivismus und Protestbewegungen. Wie *Tobias Gralke* anhand von Formen digital-medialer Selbstinszenierung bei Protestereignissen zeigte, formt diese Kommunikation auch rückkoppelnd die politischen Subjektivitäten der Protestierenden. Der Kampf um öffentliche Sichtbarkeit in den sozialen Medien wird dabei insbesondere mittels ikonischer Bilder ausgefochten, wie ein Beitrag *Kathrin Fahlenbrachs* deutlich machte, der auf die bewusste Nachahmung bekannter ikonischer Bilder durch Folgebewegungen hinwies. Ambivalenzen von aktivistischen Videos in der Aufmerksamkeitsökonomie sozialer Medien erarbeiteten *Jens Eder*, *Britta Hartmann* und *Chris Tedjasukmanau* im interdisziplinären Panel ‚Mobilisierende Bilder. Wie soziale Bewegungen visuelle Onlinemedien nutzen‘: Einerseits bieten sich neue Wege der Organisation, Verbreitung und Emotionalisierung von Nut-

zer*innen in personalisierten Netzwerken, die die öffentliche Meinungsbildung beeinflussen können. Andererseits sind diese von Werbung dominiert und bergen das Risiko durch algorithmische Kuratierung zur Polarisierung beizutragen.

Eine weitere Problematik im Kampf um die Deutungshoheit in sozialen Medien begegnet uns auch dann, wie *Peter Ullrich* und *Mareike Bauer* demonstrierten, wenn staatliche Akteure wie z. B. die Polizei sich am Aushandlungsprozess beteiligen, um Proteste im Nachgang zu delegitimieren, sowie es auch im Falle der G-20 Gipfel Proteste zu tragen kam oder rund um die Anti-Kohle Demonstrationen im Hambacher Forst. *Chris Tedjasukmanau* betonte zusätzlich, dass es vermehrt zu Glaubwürdigkeitskrisen kommen kann, da online jede und jeder sich an Protestdarstellungen beteiligen kann.

Die Gefahr von staatlicher Überwachung und folgender Repression ist für Aktivist*innen im digitalen Zeitalter akut und erfordert neue Gestaltungen der Kommunikationswege. Teile der Hongkonger Protestbewegung haben sich zum Beispiel über die Dating-App Tinder organisiert, um standardisierte Überwachung auf anderen Foren zu umgehen. *Hans Jonas Gunzelmann* erläuterte aus seiner Ethnografie, wie Aktivist*innen unter Bedingungen der Digitalisierung veränderte Vertrauensebenen zueinander entwickeln, wenn sie sich in Reaktion auf die Gefahr der digitalen Überwachung stärker auf Face-to-Face-Meetings und nicht-öffentliche Entscheidungsfindung konzentrieren.

Forschungsstrategien für die digitale Bewegungsforschung

Im Vergleich zur herkömmlichen empirischen Forschung vereinfacht die Verfügbarkeit digitaler Daten augenscheinlich die Erforschung von sozialen Bewegungen und Protest. Über eine Reihe von Vorträgen zeigte sich, wie insbesondere Plattformen wie Twitter und Reddit, aber auch bewegungsnahe Websites und Nachrichtenportale die Gewinnung von Daten erleichtern – und gleichzeitig nach Belieben einschränken. Allerdings birgt dieser einfache Zugang eigene Herausforderungen in sich.

In *Nomads of the Present* warf Alberto Melucci 1989 der Bewegungsforschung eine „Kurzsichtigkeit des Sichtbaren“ vor: Damals privilegierte sie ihm zufolge messbare und sichtbare Protestereignisse und ignorierte weniger sichtbare kulturelle Aushandlungsprozesse. Mit der Verfügbarkeit von digitalen Daten droht nun eine andere, teils gegenläufige Form der Kurzsichtigkeit. Bewegungen erscheinen in diesen Daten vor allem als kommunikative Unterfangen. Gelegentlich erscheint es sinnvoll, einen Schritt zurückzutreten und Forschungsfragen

weniger aus dem verfügbaren Material als aus der gesellschaftlichen Relevanz des angenommenen politischen, soziokulturellen und soziotechnischen Wandels abzuleiten.

Offensichtlich liegt eine besondere Herausforderung auch darin, die Verschränkung von Online und Offline zu konzeptualisieren. Wie lassen sich jenseits der Ebene von Texten und Bildern Aussagen über zugrundeliegende soziale Zusammenhänge treffen? Hilfreich schienen zum Beispiel Netzwerkanalysen, die versuchen die Verbindungen von Akteuren sowohl in sozialen Medien als auch in anderen Interaktionen zu spezifizieren. Aufschlussreich wären auch diachrone Analysen, die zum Beispiel Hashtag-Kampagnen oder das Verhalten einzelner User*innen über Zeit aufschlüsselten.

Zuletzt stellen sich viele Beiträge die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit der gefundenen Zusammenhänge. Einerseits wurde insbesondere in einem Panel zu Bewegungen im globalen Süden auf die Wichtigkeit der jeweils spezifischen soziopolitischen Kontexte hingewiesen: Türkische und deutsche Aktivist*innen wiesen beispielsweise sozialen Medien unterschiedliche Rollen in der Protestmobilisierung zu. Andererseits vermieden es viele Konferenzbeiträge, überhaupt auf eine konzeptuelle oder theoretische Verallgemeinerung zu zielen. Müsste ein solches erneuertes konzeptuelles Grundgerüst aber nicht Ziel der Forschung sein? Eher in Zwischendiskussionen wurde beispielsweise ein Denken in funktionalen Äquivalenzen von alten und neuen Technologien oder die langfristige Beobachtung des technologischen Wandels innerhalb von sozialen Bewegungen vorgeschlagen.

Wandte man sich übrigens der Nutzung von sozialen Medien auf der Konferenz selbst zu, wie es ein selbstreferentieller abschließender Beitrag tat, konnte man die Digitalisierung glatt für einen Nebenschauplatz halten: Der Konferenzhashtag wurde nur von wenigen genutzt.

Simin Jawabreh studiert Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin und arbeitet als Hilfskraft im Forschungsprojekt „Protest and Order“.

Anton Haffner ist Politikwissenschaftler an der Freien Universität Berlin und promoviert im selben Projekt zur Klimabewegung. Kontakt: Anton.Haffner@fu-berlin.de